



Leseprobe aus Duda, Milchgesicht, ISBN 978-3-407-75543-8

© 2019 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75543-8)

isbn=978-3-407-75543-8

Hinter Türen

Diese Zeilen stehen wie der Keil unter einer Tür. Ohne sie würde etwas zufallen, zufallen ohne Knall. Meine Großmutter starb in ihrem Bett liegend, neben ihr hilflos die Enkelin, meine Cousine. Omas letzte Worte waren: »Das tut so weh!« Als sie die Augen schloss und ihre Bilder von der Welt gelöscht wurden, rief meine Cousine: »Bitte sterb' nicht!« Und dann war Oma tot.

Meine Oma: Cäcilia

Was ich weiß ...

Ihre Geburt liegt im Nebel. Nichts dokumentiert Omas Eintritt in die Welt. Weder Urkunde noch Notizen, keine Zeile, kein Keil gegen das Zufallen

– diese Tür ist zu.

Man nahm es mit Urkunden nicht immer und überall so ernst und Kriege haben vieles zerstört. Jedenfalls gibt es keine Geburtsurkunde, nur einen Dokumentenersatz mit ungefähren Daten.

Cäcilia Duda
geborene Kaselbacher
1913
Stempel

Geblieden sind kurze Anekdoten, vor langer Zeit erzählt und nur unvollständig erinnert; Geschichten, ausgespült von Sehnsucht und Vergesslichkeit, kaum Namen.

Unsere Verwandten schweigen oder schwelgen in traurigen, überzeichneten Porträts. Meine Besuche am Grab sind selten, dort war nie der rechte Ort für ein Gedenken.

Meine Brüder kannten sie kaum, und wäre Oma nicht spürbar durch mein Leben gegangen, wäre sie nicht die ersten Jahre meine Erzieherin gewesen – oje, höre ich mich denken, mein Ein und Alles war sie! –, nichts hätte mich darauf hingewiesen, dass sie existierte.

Doch sie war da. Für mich war sie da.

Cäcilia, ein Versuch

Unter Schmerzen und mit letzter Anstrengung brachte meine Urgroßmutter ihre Tochter Cäcilia zur Welt. Wo genau, weiß niemand.

»Wie hieß die Urgroßmutter?«, frage ich meine Mutter.
Wie ich ihr Schulterzucken hasse!

Das zwanzigste Jahrhundert hatte gerade begonnen und stand schon vor seinem ersten Knall. Ich hab's nachlesen müssen: Monate später werden die Zeitungen von einem Attentat auf den Thronfolger erzählen und der Name Sarajevo wird zum ersten Mal einen unheimlichen Klang besitzen.

Zu diesem Zeitpunkt ist meine unbekannte Urgroßmutter auch schon tot; nicht als ein weiteres Opfer des ersten Weltkrieges, sondern nach einer weiteren Geburt.

Komisch – keinen Namen, aber das weiß meine Mutter ...

Meine Oma Cäcilia, gerade Herrin über die ersten Schritte geworden, steht mutterlos im Brausen der Weltgeschichte. Sie weiß nicht, dass der Hunger, der Mangel und die Kälte, unter denen sie leidet, eine direkte Folge des nationalistischen Ge-

rangels europäischer Mächte ist. Gerangel heißt hier 30 Millionen Tote zum Vorglühen, denn der 2. Weltkrieg kommt erst noch. Wie gesagt – ich hab's nachgelesen.

Cäcilia ist hungrig und ihr ist kalt. Aus, basta. Politik ist ein Fremdwort und ihr chronischer Mangel an Wörtern wird bleiben. Ihre Angst vor Hunger ebenso.

»Iss auf, Burli«, hat sie immer gesagt, wenn ich was übrig ließ. »Wer weiß, wann du wieder etwas kriegst.«

Der Vater heiratet wieder. Eine neue Mutter bestimmt jetzt Cäcilias Leben. Auch sie ist eine einfache Frau, die zu diesem einfachen Mann, einem Tagelöhner und Kleinbauern, passt. Es ist eine böse Stiefmutter, ihren Charakter denke ich mir passend zur märchenhaften Dunkelheit der umliegenden Wälder. Vielleicht heißt »böse« aber auch nur, dass sie die Not verwaltet und nicht ignoriert? Aus mir ist ein Stadtkind geworden, wie soll ich's wissen?

Die Stiefmutter gebärt ihre eigenen Kinder, beweist mit jedem Kind, das sie in die Welt presst, dass sie nun die Herrin im Haus ist. Das Haus wird enger und die fremden Kinder werden älter. Tagsüber, während sie auf dem Feld arbeiten, ihre kleinen Körper hinter großen Ackergeräten und in weiter Landschaft verschwinden, fällt das niemandem auf. Am Abend aber, wenn der Vater mit seiner kleinen Arbeitskolonne schmutzig und müde zur Tür hereinkommt, ist es nicht mehr zu übersehen: Es sind zu viele!

Stiefmutter sagt: »Wir sind zu viele.« Doch ahnen selbst die Kleinkinder, wer hier überzählig ist.

Zuerst fällt ihr Stänkern nicht auf; der Dialekt unterschei-

det nicht zwischen Klagen und Schimpfen. Mit der Zeit aber kann man sie nicht mehr überhören, die Rede vom Durchfüttern und Aushalten.

Kaum, dass eines dieser Kinder zwölf Jahre alt ist, wird es fortgebracht. Der Bauer zeigt sein Kind einem anderen, einem reicheren Bauern, sagt: »Du weißt, wir haben darüber gesprochen, hier ist es, mein Kind, das kann arbeiten. Meine Hand drauf!« Und zu seinem Kind gewandt: »Mach mir keine Schande!«

Meine Oma wurde wie all ihre Geschwister vom Vater verkauft.

»Des war damals normal,« erklärte sie mir später ohne Grimm. Wenn es auch normal war, ohne Folgen blieb es trotzdem nicht. Genau diese Generation wird schmutzig und frierend, aber mit stählernem Herzen im Schützengraben oder in Trümmern liegen und töten, leiden, sterben für einen Mann, der ihnen verspricht, ein guter Führer zu sein. Ein Volk, ein Reich, ein Vater – so ungefähr steht's auch in den Geschichtsbüchern.

»Der neue Herr war gütig, war böse, war anständig, aber jähzornig. Ich hatte es gut. Es hätte schlimmer kommen können. Nein, es war die Hölle«, so unterhalten sich die Geschwister, wenn sie sich später treffen bei einem Begräbnis oder einer Hochzeit, wo sie ein paar Plätze an einem Nebentisch zugewiesen bekommen.

Meine Oma Cäcilia hätte es schlimmer treffen können! Zwar arbeitet sie hart und ohne Unterlass. Ihr Tag hat nicht 24 Stunden, sondern beginnt mit einer Tätigkeit und endet

mit einer Tätigkeit. Aber ihre Arbeit konzentriert sich auf das Innere des Hauses und das ist wieder ein Glück, denn sie lernt Nähen. Draußen auf dem Acker braucht's vor allem Kraft, im Haus aber Geschick und Handwerk.

Cäcilia lernt Nähen!

Das Wichtigste aber ist, dass ihr neuer Herr sexuell ausgelastet ist oder seine Frau gut aufpasst – Cäcilia muss ihm nicht im Bett dienen! Was sich wie eine Vergewaltigung anhört, ist auch eine. Doch hat man das nicht so genannt. Es war üblich, es war normal.

Eines Tages, wird Cäcilia mir sechzig Jahre später erzählen, bricht Blut aus ihrer »Scham«. Genau so hat sie es gesagt, dieses doppeldeutige Wort hat sie immer dann benutzt, wenn »dort« oder »da unten« nicht ausreichten. Wahrscheinlich kannte sie keine jugendfreie Bezeichnung. »Scheide« oder »Vagina«, das ist beides Latein für ein verkauftes Mädchen. Es ist diese Stelle am Körper, die als sündig, schmutzig und Quell der Gefahr bekannt ist. Ein Verwandter nannte es kichernd: »Das Schlupfloch des Teufels.«

Das Blut ist Beweis für ihre Schlechtigkeit! Cäcilia flüchtet in den Stall und versteckt sich dort. Die Bäuerin sucht ihre Magd. Hinter einer verschlossenen Tür hört sie Cäcilia in Tränen aufgelöst schluchzen. Sie will niemanden einlassen. Sie hat Angst, ob ihrer Sündigkeit verjagt zu werden. Ich stelle mir vor, dass biblische Szenen diese Augenblicke im dunklen Stall bebilderten, Szenen von entblößten Leibern, die geschunden und entehrt durch Jerusalems Straßen gejagt werden. Die Kirchen waren voll damit. Cäcilias Bilder wa-

ren allesamt alttestamentarisch. Andere kannte meine Oma nicht, Fernsehen kam später. Sprachlos, ohnmächtig hat sie nur ihre Tränen. Sie öffnet die Tür, nicht wissend, was der nächste Moment bringen wird. Die Bäuerin klärt Cäcilia auf, und der spätere Umgang meiner Großmutter mit der Sexualität ihrer Kinder und Enkel lässt mich vermuten, dass jene Bäuerin eine unkomplizierte und ehrliche Person war. Wenn Cäcilia auch Wörter fehlten, die Wahrheit hat sie immer gesagt! So gut sie halt konnte.

Mehr ist nicht.

Das ist die Kindheit und Jugend des Menschen, der mich erzogen hat. Mehr ist nicht; ein paar Stichworte und eine Anekdote mit der Überschrift »Meine Oma«.